

dessen unrichtige Anwendung die Lesart erschwert, ja den Sinn eines Satzgefüges fälschen kann. So mancher denkt: „Jetzt ist es wieder mal an der Zeit, ein Komma anzubringen“, und reißt durch Willkürlichkeit ein mutwilliges Loch in den Strumpf seines Gedankenganges. Wo mehrere Eigenschaftswörter zusammenstehen, gilt es zu beachten, daß Setzen oder Weglassen des Kommas für die Bedeutung entscheidend werden kann. Die „zweite, verbesserte Auflage“ eines Buches ist z. B. stets auch wirklich die zweite, die eben verbessert worden ist, während einer „zweiten verbesserten Auflage“ beliebig viele unverbesserte vorangegangene sein können; jedenfalls aber muß sie zum zweitenmal verbessert worden sein, so daß es sich zum mindesten um die dritte Auflage handelt, da die zwei verbesserten Auflagen doch eine unverbesserte zur notwendigen Voraussetzung haben. Der Strichpunkt oder das Semikolon, dem Friedrich Strauß die artige Satire „Der Papiereisende“ und auch Friedrich Hebbel etwelche geistreiche Bemerkungen gewidmet hat, ist vollends für viele ein Buch mit sieben Siegeln. Ist es nicht das überflüssigste aller Satzzeichen? Läßt es sich nicht glattrweg durch Komma oder Punkt ersetzen? Wenn es nur nicht so manche Fälle gäbe, wo dem verfeinerten Sprachgefühl das Komma als zu schwach und der Punkt als zu stark erscheint! Da gewährt dann der Strichpunkt willkommene Ruhe auf noch nicht vollendeter Wanderschaft. Insbesondere soll er, um mit Hebbel zu reden, „Zwillings- und Drillingsgedanken verbinden, die alle ein Recht auf selbständige Existenz haben und deshalb nicht in ein und denselben Oberock, dessen Knopf der Punkt ist, gesteckt werden können“. Ebenförmig weiß die Mehrzahl mit dem Doppelpunkt etwas Bescheitres anzufangen. Und doch lassen sich gerade aus ihm die feinsten Wirkungen herausziehen. Er dient ja nicht bloß dazu, eine direkte Rede, ein wörtliches Zitat anzukündigen; er trennt auch Nachsätze von langen Vorderätzen, bereitet logische Verhältnisse wie die von Grund und Folge, Ursache und Wirkung vor und erspart uns ein „denn“ und „nämlich“, ein „also“ und „darum“ und sonstige schwerfällige Partikeln.

In den Satzzeichen des aufwallenden Gefühls pflegt sich das Temperament des Schreibers auszutoben. Dem Ausrufzeichen haben alte Grammatiker den bezeichnenden Namen „Lärmstange“ verliehen. Man merkt den Pfeiffschreibern so recht ihre Gemütsbewegung an, wenn sie eine solche aus heftiger Freude oder Entrüstung heraus aufs Papier geworfen, womöglich verdoppelt, verdreifacht oder gar mit Fragezeichen gepaart haben. Besonders geschmacklos ist die Handlungsgehilfenfeste, das „Hochachtungsvoll“ am Schluß eines Schreibens mit dem Ausrufzeichen zu versehen. Wenn ein solches noch nicht energisch genug ist, der hält sich an die schöne Gepflogenheit des Unterstreichens einzelner Wörter oder ganzer Sätze, was in den Büchern durch Sperrdruck nur matte Nachbildung findet. In Briefen dagegen, worin fast jedes dritte Wort einmal, zweimal, dreimal mit sauberen Strichen bedacht ist, die lebhaft an die bekannten Balken im Auge des Nächsten erinnern: da sieht man noch förmlich die Leidenschaft der Schreiberin nachzittern, die oft drastische Spuren kratzender oder spritzender Feder hinterlassen hat, und man kann sich dabei lebhaft die mit der Hand über das Papier dahinfliegende Pflanzel am Schreibtisch vorstellen. Eine andre Art von Strich veranschaulicht in ähnlicher Weise die Gemütsstimmung des Schreibers: der Gedankenstrich. Ihm fällt die Vermittlerrolle zwischen der geschriebenen und lebendigen Sprache zu. Je mehr ein Autor in Affekt gerät, desto stärker wird er das Bedürfnis empfinden, sich der mündlichen Rede zu nähern und über die syntaktischen Gesetze hinwegzuspringen. Ein solches gewaltsames Abbrechen der Gedankenfäden, ein solcher Gedankensprung wird nun eben durch den Gedankenstrich äußerlich bezeichnet. Man findet ihn vorzugsweise in Dramen, und er ist von jeher der Liebling einer sich naturalistisch oder sich kraftgenialisch gebärdenden Jugend gewesen. Das Fragezeichen endlich drückt männlicher Wissbegier und weiblicher Neugier den Stempel auf, sofern die Frage nicht bloß rhetorisches Bedürfnis ist, die keine Antwort erheischt.

Wer zweifelt nach dem allem noch länger, daß die Interpunktion eine Kunst ist? Eine Kunst, die erlernt werden kann, aber doch nur bis zu einem gewissen Grade. Das Beste muß die gütige Natur getan haben: durch angeborenen Takt und Geschmac, durch sicheres Gefühl für Notwendiges und Entbehrliches.

Parlamentarische Redeblüten

Zur Erheiterung unserer Leser in diesen trüben Zeiten bringen wir einige Redeblüten aus den Debatten im Deutschen Reichstage, die ein Parlamentarier zusammengestellt und in der „Germania“ veröffentlicht hat. Die Parität ist vollkommen gewahrt, da Redner aller Parteien an diesen herzerquickenden rednerischen Entgleisungen beteiligt sind.

In bezug auf das Mieterschutzgesetz meint ein Volkvertreter: „Dieser Gesetzentwurf ist ein totgeborenes Kind, das sich im Sande verlaufen hat!“ — Im 23. Ausschuss wendet sich Abgeordneter A. gegen das Sperrgesetz mit den Worten: „Das Sperrgesetz wird dazu führen, daß das Finanzministerium zu einem gewaltigen Kabarett von lächerlichen Dimensionen wird.“ — Gelegentlich der Beratung des Notlandgesetzes erklärt der kommunistische Abgeordnete H.: „Es wirkt geradezu wie ein Brechreiz, wenn man sieht, wie die bürgerlichen Parteien mit demselben Atemzuge, mit dem sie zur Einheitsfront aufrufen, gleichzeitig den Dolch schleifen.“ — Ein deutschnationaler kennzeichnet das Betriebsrätegesetz folgendermaßen: „Dieses Betriebsrätegesetz ist der langsam fließende Quell, der allmählich das ganze deutsche Wirtschaftsleben zu erdroffeln droht.“ — Ein Abgeordneter der Linken eifert: „Ich kann der Reichsregierung den Vorwurf nicht ersparen, daß sie nach mancher Hinrichtung versagt hat.“ — Ein Unabhängiger erklärt: „Die Konzeption will ich den Agrariern machen, daß das Schicksal Deutschlands beziehungsweise der deutschen Jugend in der Hand der Milchkuhe liegt.“ — Ein Demokrat gibt seiner Zustimmung Ausdruck mit den Worten: „Darüber kann doch gar kein Zweifel sein, daß wir bei dieser Vorlage der Regierung rückgratlos zustimmen müssen!“ — Ein Vertreter der Rechten wendet sich gegen die Ausführungen eines Kommunisten mit der Erklärung: „Das Kapital und die Großindustrie werden ihre Knochen nicht dazu hergeben, daß die Kommunisten Honig daraus saugen können!“ — Ein Demokrat meint: „Dieses Ernährungsrecht ist der Viehbandwurm, den der Reichstag mit großem Widerwillen geschluckt hat!“ — Ein Kommunist ruft entrüstet: „Der Geist Helferrichs ist der nackte Pferdeschweif, welcher am Marke des deutschen Volkes nagt!“ — Eine deutschnationale Größe spricht pathetisch: „Es geht mit diesem Gesetz wie mit einem Hundeschwanz, dem man das Lebenslicht Stückweise ausgeblasen hat!“

Im 24. Ausschuss sagt ein Zentrumsmann: „Die Bevölkerungspolitik vollzieht sich in einfachen Bahnen, ich werde Ihnen gleich zeigen, wie!“ — Ein Sozialdemokrat erklärt einem blauerlichen Abgeordneten gegenüber: „Sie sind der zweite Doktor Heim, welcher sich wie ein toter Faden durch unsere ganze Ernährungspolitik zieht!“ — Der sozialdemokratische Abgeordnete H. ruft der Zentrumsvorrednerin Frau T. zu: „Frau Kollegin, ich lasse mich von Ihnen nicht vergewaltigen!“ — Ein Zentrumsabgeordneter erhebt im Haushaltsausschuss warnend seine Stimme: „Ich möchte das Auswärtige Amt bitten, bei der Beschneidung der mittleren Beamten mit größter Vorsicht zu Werke zu gehen!“

Zum Schluß wollen wir noch eine Probe unheimlichen Humors eines Redners geben, der auf einer Landwirtschattagung unter stürmischer Heiterkeit folgenden Satz gelassen aussprach: „Ich kann daher immer nur empfehlen: Benutzung der eigenen Hilfsmittel und Schaffung neuer eigener Hilfsmittel, aber größte Skepsis gegenüber allen außerhalb unsers Berufs stehenden Leuten, die uns helfen wollen, sonst erwachen wir eines Tages und sind tot.“ — Das ist allerdings der Gipfel: höher geht's nimmer!

„Und hat er...“

Im Insel-Verlag zu Leipzig ist vor kurzem ein Band Briefe Otto Bildemeisters, des 1902 gestorbenen Bremer Senators und ausgezeichneten Übersetzers Shakespeares, Dantes und Byrons, erschienen. In einem Brief an seinen Neffen finden sich darin folgende trefflichen Auslassungen Bildemeisters, die auch heute noch ihre volle Berechtigung haben: „Du schreibst von Paul Heyse: Ich habe ihn ein paarmal allein getroffen und hat